

Musiktherapie mit Autisten in einem Frühförder- und Beratungszentrum in Jena

Seit einem Jahr arbeite ich in einem Frühförder- und Beratungszentrum in Jena, welches sich unter anderem auf Autismus spezifische Förderung spezialisiert hat. Je nach Alter der Kinder und Art der Behinderung werden die Kosten vom Sozial- oder Jugendamt über die Eingliederungshilfe der Stadt getragen.

Einmal in der Woche für die Zeit von ein bis zwei Fördereinheiten treffen wir uns in der Beratungsstelle, in der Einrichtung (Schule oder Kindergarten) des Kindes oder zu Hause. Elterngespräche finden regelmäßig statt.

Die „Musiktherapie nach Schwabe“ lässt sich gut in bestehende Strukturen etablieren und ermöglicht eine Arbeitsweise, die sich an der Individualität eines Menschen und seiner Beziehung zu anderen Menschen orientiert.

Somit ist unser Förderzentrum um ein Methodensystem reicher geworden.

Ich möchte in der Folge meine Herangehensweise und den Entwicklungsverlauf meiner einjährigen Arbeit mit einem autistischen Jungen beschreiben.

Aus dem Befund der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie:

„(...) Als Baby schreit er nicht vor der Mahlzeit und schmiegt sich beim Hochnehmen nicht an. Auf Kontaktversuche von Kindern reagiert er nicht, er schaut Personen nicht an. Im 2. Lebensjahr erzeugt er Geräusche durch Klopfen und Klatschen, Sozialkontakte lehnt er ab, Mimik zeigt er kaum. Manchmal scheint er um sich herum nichts wahrzunehmen und auch keinen Schmerz zu empfinden. Seine Gesprächspartner schaut er kaum an, seine Sprachmelodie klingt monoton. Ungewöhnlich lange spielt er auf die gleiche Art und Weise mit demselben Spielzeug. Er verhält sich manchmal autoaggressiv und zeigt Angst vor fremden Kindern. Anderen Personen gegenüber verhält er sich abweisend. Man erkennt eine Vorliebe für das Anordnen von Gegenständen auf die stets gleiche Art und Weise. Meist spielt er allein und reagiert nicht auf Kontaktangebote. Man könnte Taubheit annehmen, obwohl die Hörfähigkeit normal entwickelt ist. Manchmal macht er „Fingerspiele“, flüstert, verzerrt sein Gesicht(...)“

Diagnosefindung

An Hand der Autismus Bögen nach Kehler zeigt Tom neun Symptome ersten Ranges sowie drei Symptome zweiten Ranges, demzufolge wurde bei ihm das Asperger-Syndrom diagnostiziert. Oft zeigen sich Beeinträchtigungen in den Bereichen Sozialverhalten, Kommunikation und Interessenbildung.

Beim ersten Treffen mit Toms Eltern erzählte mir die Mutter aus der Familiengeschichte. Geboren in Mecklenburg-Vorpommern zog die Familie aus beruflichen Gründen zurück in die Heimatstadt der Mutter, auch weil sich bei ihr Depressionen zeigten. Der Vater arbeitete in der Woche in einer anderen Stadt, am Wochenende trug er seinen Sohn im Tragetuch.

Die Eltern trennten sich vor einem Jahr, der Kontakt zu beiden blieb bestehen.

Als ich Tom vor einem Jahr kennenlernte, besuchte er die zweite Klasse einer dörflichen Grundschule und hatte bereits einen kleinen Bruder von vier Jahren. Auf Grund wiederkehrender Depressionen ließ sich die Mutter für sechs Wochen in der stationären Psychiatrie therapeutisch behandeln. Der Vater und die Großeltern sorgten in dieser Zeit für die Kinder.

Aus dem Halbjahreszeugnis Klasse 1:

„(...)Tom nimmt wenig Anteil am Unterricht. Selten beteiligt er sich aktiv mit eigenen Beiträgen. Sein Arbeitsverhalten hängt stark vom Zuspruch seiner Schulbegleiterin ab. Wichtig, dass sie ihm immer wieder Impulse zum Weiterarbeiten gibt. Er braucht zum Bearbeiten seiner schulischen Aufgaben deutlich mehr Zeit als andere Kinder. Er kann nach entsprechender Ermunterung Erlebnisse interessant und originell sprachlich darstellen; vor einer großen Gruppe zu sprechen ist ihm allerdings fast unmöglich. Gelingt es ihm dennoch nach langer Anlaufzeit, spricht er stockend monoton und sehr leise. (...) Er spielt viel für sich allein. Tom ist dennoch ein Schüler mit guten bis sehr guten Leistungen, besonders Mathematik und Deutsch liegen ihm. (...)

Seine Hemmungen liegen im Kontakt und Sozialverhalten, vor allem gegenüber Gleichaltrigen. Er reagiert empfindlich auf Lautstärke und Reizüberflutung in großen Gruppen(...)

Im Sonderpädagogischen Gutachten der Schule heißt es:

„(...) In Kommunikationsprozessen mit gleichaltrigen Kindern reagiert Tom häufig noch unangemessen. Er beharrt auf seinen Interessen und Gesprächsinhalten und kann sich nicht so schnell und flexibel auf andere Inhalte einlassen. Tom soll Hilfe erfahren, angemessenen Kontakt zu anderen Kindern herzu stellen. Dabei erleichtern ihm zuverlässige Routinen und Rituale sowie die Vorausschaubarkeit der Handlungen die Zusammenarbeit(...)

Handlungsansatz - therapeutischer Zugang

Wende ich nun das Kausalitätsprinzip nach Schwabe für mein musiktherapeutisches Handeln an, ergibt sich daraus folgender Handlungsansatz:

- Beobachten, Kennenlernen von Tom, und seiner Interessen,
- Erkunden der Ausgangssituation und konzeptioneller sowie institutioneller Rahmenbedingungen
- Entwickeln gemeinsamer Handlungen in der Dyade, Anbahnen einer Kleingruppensituation
- (symptomzentrierter Handlungsansatz, persönlichkeitsorientierter Handlungsansatz)

Handlungsziele

- Aktivierung einer angemessenen Kontaktfähigkeit zu anderen Kindern
- Aufbau einer aktiven Kommunikationsfähigkeit
- Stärkung der Erlebnis-,Lern-,und Handlungsmotivation mit dem Ziel der Verminderung der Icheingeschränktheit und Isolation
- Aktivierung und Auslösung Sozial-emotionaler Prozesse und Auseinandersetzung damit (Förderung der sozio-emotionalen Entwicklung)

Handlungsprinzipien

- **dynamisch orientiertes Handlungsprinzip**
(Prozesscharakter durch Beziehungsaufbau zwischen Therapeut und Klient sowie in der Kleingruppe)
- **wahrnehmungsorientiertes Handlungsprinzip**
(Wahrnehmungserweiterung, genaues Beobachten von Körper, Gedanken, Gefühlen, Reaktion auf zwischenmenschliche Kontakte)
- **sozial-interaktionelles Handlungsprinzip**
- **kreativ-individuelles Handlungsprinzip**

Handlungsmittel

- **darstellende/agierende Tätigkeit**
Befindlichkeiten musikalisch darstellen, Rollenspiel mit Playmobilfiguren
- **produktorientierte Tätigkeit**
(Instrumentalimprovisation, Bildgestalten)
- **reflektierende Tätigkeit**

(Spiegeln, Nachdenken, Aussprechen von Gedanken, Gefühlen gegenüber anderen Kindern/der Therapeutin)

- **trainingsorientierte Tätigkeit**

(Einüben, Verinnerlichen, Stabilisieren von Verhaltens- und Einstellungskategorien sowie von Umgangsformen)

Die diagnostischen Befunde sind die eine Seite (ohne eine entsprechende Diagnose ist keine Förderung /Therapie möglich), das eigene Erleben und der persönliche Beziehungsaufbau die andere.

In meinen Aufzeichnungen vom Oktober 2013 lese ich: „Ich betrat den Gruppenraum des Schulhortes. Vor einem großen Puppenhaus saß allein ein hübscher, achtjähriger Junge inmitten von um ihn herum wuselnden Kindern des Schulhortes. Er spielte allein mit Playmobilfiguren. Ich beobachtete eine große Vielfalt und Kreativität im Spiel. Tom stellte Alltagssituationen von Menschengruppen dar. Als er mich bemerkte, bezog er mich sofort in das Spiel mit ein. "Das bist du, das ist dein Mann, das ist dein Kind". Ich staunte über seine Fähigkeit, den Figuren Leben einzuhauchen. Er verlieh ihnen eine Sprache und besaß dabei eine beachtliche Fähigkeit, sich zu artikulieren. Er verwendete ausführliche Sätze mit treffenden Adjektiven und Verben bei variationsreicher Satzmelodie, keine Spur von Monotonie. Als lief vor meinen Augen ein Film ab. Ich sollte mitspielen, Familienalltag (...)

Später beobachtete ich: Eine kindliche Figur lief weg, stürzte ab, ertrank in einen Fluss. Die Menschengruppe/Familienmitglieder suchten das Kind, trauerten, als es weg war.

Die Handlung wiederholte sich mehrmals. Tom schaute mich an, als erwarte er eine Reaktion von mir. Nun ließ auch ich meine Figuren trauern und sprachlich die gespielte Situation spiegeln. Ich stieg aktiv in die Spielhandlung ein. Meine Figur ging mit hinunter zum Fluss. Ich stellte einen Baum hin, auf den man sich retten kann. Beim nächsten Absturz von Toms Puppe ließ ich meine Puppe rufen: „Hallo ich bin hier, siehst du mich, ich sitze auf dem Baum, der steht fest auf der Erde. Ich gebe dir meine Hand, ich kann dich aus dem Wasser ziehen!“

Ein paarmal konnte seine Puppe das Rufen meiner nicht hören und ertrank wieder. Trauern, Weinen um die ertrunkene Person. (...) Beim gefühlten fünften Mal ging Toms Puppe auf meinen Rettungsruf ein und ließ sich aus dem Wasser ziehen. Freude unter den Familienmitgliedern, Lachen, Erleichterung, lebendige Spielsituation. Ich selbst spürte, wie ich mich emotional mit in die Handlung hineinbegeben, dann aber Impulse zur Veränderung gesetzt habe, Impulse, die sich auf Toms spielerischer Handlungsebene befanden, sein Handeln spiegelten, ein Stück begleiteten und später lenken.

Dann nahm ich mich wieder bewusst heraus, stellte wieder etwas mehr Distanz her und beobachtete, spielte mit. Er mochte über meine Spielhandlungen bestimmen, sagte was meine Figuren tun sollen.

Sprach er in unserer realen Welt mit anderen Menschen klang seine Stimme eintöniger und leise. Im Rollenspiel war das ganz anders.

Bekanntlich haben Kinder durch das Rollenspiel die Möglichkeit, Befindlichkeiten und Phantasien zum Ausdruck zu bringen, Erlebnisse zu verarbeiten, auch durch „Als-ob-Handlungen“ auszuprobieren. Spielerische Handlungen tragen durchaus Symbolcharakter und lassen uns etwas über das Innenleben des Kindes erkennen.

Ich möchte hier einige Zwischenüberlegungen zitieren, die ich in A. Reinhardts und U. Haases Beitrag „Schauen sie genau hin“ in der Musiktherapeutischen Umschau 3/2013 las und die mich in meiner Vorgehensweise bestärkten, Tom durchaus erst einmal ohne „Musik“ näher zu kommen, sowie an seinen Ressourcen anzusetzen.

„Leider scheitern Musiktherapeuten manchmal daran, dass der Musiktherapeut, sein Medium Musik überschätzend, auf den ersten möglichst frei improvisierten Ton des Patienten wartet, der ihm dann den Weg zu dessen Seele weisen soll, und die Sinfonie nicht hört, die längst erklingt.

Der Patient sendet von der ersten Begegnung an musikalische Impulse im Sinne unmittelbarer, elementarer Ausdrucks- und Kommunikationssignale aus. Seine Stimme, sein Lachen, sein Weinen, sein tönendes Schweigen, seine Bewegungen, der Rhythmus seines Ganges, sein Seufzen. Die therapeutische Kunst besteht darin, all diese Botschaften in ihrer Vielfalt vor dem Hintergrund der diagnostischen Befunde und dem Wissen über die Biografie des Patienten wahrzunehmen, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, die eigenen Resonanzen zu spüren und sich bewusst zu machen. Das bedeutet gleichzeitig, sie nicht vorschnell, ausgehend von Schulenspezifischen Annahmen, zu deuten oder zu interpretieren, sondern sie anzunehmen und mit einem hohen Maß an Transparenz, Echtheit, Offenheit und einfühelndem Verstehen zu beantworten.“

Tom zeigte mir seinen Klassenraum, beschrieb mir seine Klassenkameraden sowie den Unterricht. Er las mir etwas aus seinem Lieblingsbuch vor; als er müde wurde, las ich weiter. Wir saßen auf dem Sofa, Tom kuschelte sich an mich. Stille, Wahrnehmen, ich ließ Tom und mir Zeit und erwartete ruhig den nächsten Handlungsimpuls.

28. November 2013, 5. Stunde

Er stand auf und ging neugierig zu meiner Tasche.

Ich hatte heute das erste Mal meine Gitarre und ein paar Orff Instrumente mit, außerdem große Bildkarten mit Alltagssituationen und Naturaufnahmen. Tom wählte das Bild vom Fluss und von einer Familie in einer Herbstlandschaft. Unaufgefordert erzählte er zu den Bildern, erkannte, wohin das Wasser fließt,

beschrieb die Landschaft. Er wählte sich den Regenstab, drehte und wendete ihn. Ich beobachtete, spürte, atmete tief ein und aus. Nach einer Weile begann ich das Rieseln leise mit meiner Gitarre zu begleiten, ließ es auch „rieseln“. Bei den Wendungen von Toms Regenstab bettete ich melodische Impulse mit ein. Das Drehen des Regenstabes gab ein gewisses Metrum vor, innerhalb dieser Abstände kommunizierten wir musikalisch. Am Boden lag das Bild vom Fluss, Sein Blick fiel stumm auf dieses Bild. Ich begann leise zu summen (Melodie des Liedes „Die Flüsse sie fließen“, ein indianisches Volkslied, welches ich in diesem Moment für passend hielt, später mit dem Text der 1. Strophe: „Die Flüsse, sie fließen alle ins Meer(...) Mutter Erde sorgt für dich (...) wir sind ihre Kinder(...)“

Tom drehte den Regenstab, rhythmisch auffallend, korrekt und schwungvoll sehr gleichmäßig und schnell, als wolle er seine „Aufgabe“ sehr gut oder es mir recht machen. Er wirkte wach und aufmerksam und hörte genau hin.

Als ich ihn nach Hause begleitete, mochte Tom einen Umweg gehen und den Weg verlängern. Wir blieben unter einer alten Kastanie stehen; unter uns auf der Wiese lagen pralle glänzende Kastanien. Tom breitete seine Hände aus und schaut nach oben: „Das ist heute mein Glückstag“, rief er; wir lachten beide und hoben so viele Kastanien auf wie wir tragen konnten.

Zwei Wochen später:

Franz hatte von Tom erfahren, dass ich interessante Instrumente dabei hatte, er mochte gern mal mitmachen. (Jetzt war es an der Zeit, ein oder zwei Freunde einzuladen - in einer Kleingruppe lassen sich in einer geschützten Situation erlebte Wahrnehmungen austauschen, Gedanken reflektieren, Spielregeln und Verhaltensweisen ausprobieren, die sich in Alltagssituationen, Großgruppensituationen bewähren können). Tom zeigte sich einverstanden. Bald kamen auch Cindy oder Sandra dazu, auch Mädchen gehörten zur Realität.

Die Struktur unserer gemeinsamen Stunden gestaltete sich so:

- 1. Freispiel/Rollenspiel, 25min**
- 2. Musikalische Improvisation auf Orff-Instrumenten mit verbaler Reflektion, 25 min**
- 3. Bildnerisches Gestalten mit und ohne Musik, 25min**

Zu 1. Freispiel/Rollenspiel



Abb. 1: Sozialkontakt und verbaler Austausch während des Rollenspiels

Hier setze ich an den Ressourcen an und an den Dingen, die Tom gerne mag. Im Rollenspiel schien er sich zu entspannen und ich beobachtete, dass er über seine Figuren konkreten Kontakt zu denen der anderen herstellen konnte. Was ihm selbst im realen Leben noch nicht so gut gelang, ging hier spielend. Für mich bot sich hier die willkommene Gelegenheit zur Beobachtung von Tom und seinem Spielverhalten gegenüber anderen Kindern. Er sprach auch hier viel in wörtlicher Rede und bevorzugte Kampfszenen, die auf mich wie Entladungshandlungen wirkten.

Für die Rollenspielsituation brachte ich auf Grund eines Versprechens vor den Herbstferien ein paar Römer sowie eine römische Galeere mit (natürlich Playmobil) Das passte gut. Lebendiges, kreatives Spiel in verteilten Rollen. Die Kinder identifizierten sich mit den gewählten Rollen, verwendeten die wörtliche Rede; es kam zum Rollenwechsel. Inhaltliche, historische Fakten wurden zwischen Tom und Franz ausgetauscht; viel Kraft, Energie und Lebenslust waren hier zu spüren. Zelte wurden gebaut, bemalt. Die Mädchen kochten das Essen, beschäftigten sich mit den Kindern.

Zu 2. Musikalische Improvisation auf Orff-Instrumenten mit verbaler Reflektion: (Foto Instrumentalimprovisation)



Abb. 2: Improvisation auf Orff-Instrumenten - gemeinsame Entwicklung von Themen

Über die Sprache der Musik konnten Dinge mitgeteilt oder ausgetauscht werden für die Tom noch keine Worte fand. Die Kinder musizierten mit großem Interesse und hatten die Möglichkeit, sich durch eigenes Erleben oder im Austausch mit anderen über eigene, innere emotionale Prozesse bewusst zu werden.

Dort setzte ich an, wenn wir zum Musizieren auf Instrumenten übergangen. Alltagssituationen wurden musikalisch dargestellt, Themen gemeinsam entwickelt, jeder durfte Ideen einbringen, alles war erlaubt innerhalb aufgestellter Spielregeln, die miteinander besprochen wurden.

Es entwickelten sich aktive Musizerrunden, die durch mich als eine Art „Schiedsrichterin“ begleitet wurden. Die musikalischen Aktionen wurden beschrieben und reflektiert, wie es für achtjährige Kinder möglich ist, Verhaltensweisen wurden gespiegelt und Erlebnisse oder Geschichten dargestellt und beschrieben. Immer mit dem Ziel, dass Tom in das Geschehen integriert wird und er sich an gestellte Regeln hält. Das funktionierte in einer kleinen Gruppe von vier Kindern gut.



Abb. 3: Improvisation auf Orff-Instrumenten - Aufmerksamkeit auf sich selbst richten

Im Moment arbeiten wir gerade daran, wie man unangenehme Dinge, die einen wütend machen, auch anderen Kindern gegenüber aussprechen kann, so dass eine Lösung möglich ist: In Tom wird im Moment starke Wut ausgelöst, wenn Sandra „so klug daherredet“ und über vieles sehr gut Bescheid zu wissen scheint. Er bekomme so eine Wut dass er bald platze, und diese Wut müsse raus. Das konnte er mir bisher zwar nur unter vier Augen sagen, aber dass er dieses Gefühl wahrnehmen und sprachlich formulieren kann berührt mich schon sehr. Vor der direkten verbalen Auseinandersetzung über solche negativ behafteten und dennoch wichtigen Sachverhalte scheut Tom sich noch. Als in einer Folgestunde das Thema Wut angesprochen wurde hatte sie sich verändert. Tom meinte, die Wut sei geplatzt, also hatten wir eine neue musikalische Handlungsanweisung: „Die Geschichte von der geplatzen Wut“ Gefühle musikalisch auszudrücken fällt eben spielend leicht.



Abb. 4: verbale Rückkopplung mit Hilfsmitteln

Zu 3. Bildnerisches Gestalten mit und ohne Musik

Die dritte Möglichkeit, sich auszudrücken und aktiv tätig zu sein läuft über das Bildnerische Gestalten mit und ohne Musik.



Abb. 5: Bildnerisches Gestalten mit Musik I

Selbstimprovisierte Gitarrenmusik, Sinfonien von Mozart, Bach oder Beethoven kommen dabei zum Einsatz. Auch setze ich andere, moderne Instrumentalmusik, die ich individuell auswähle situations- und zielorientiert ein.

Hier haben die Kinder die Möglichkeit, über die zeichnende Bewegung Inneres nach außen zu bringen. Etwas Eigenes wird sichtbar abgebildet und nonverbal ausgedrückt.

Das entstandene Bild kann betrachtet werden und gibt einem auf diesem visuellen Wege Auskunft über sich selbst. Darüber lässt es sich später leichter sprechen. Gezeichnet wurde auf großflächigem A3 Papier mit Wachsstiften, dicken Bleistiften, Fine Linern. Die Bewegung der Musik wird auf das Papier gebracht, Befindlichkeiten dargestellt, Themen mit Symbolcharakter abgebildet. Geduld, Ausdauer, Kreativität und mit Aufmerksamkeit und viel Geschick bei der Sache sein beschreiben diese Handlungen. Die verbale Reflexion zeigt, dass es leichter fällt, an Hand von Abbildungen über innere gedankliche und emotionale Vorgänge zu sprechen.



Abb. 6: Bildgestalten mit Musik II

Mittlerweile besucht Tom die dritte Klasse seiner Heimatgrundschule. Ein regelmäßiger Austausch zwischen seinen Eltern, dem Grundschullehrer, sowie der Schulbegleiterin tragen zu einem intensiven Kontakt und Zusammenarbeit wichtiger Bezugspersonen von bei.

Die Eltern erhalten beim Finden einer passenden weiterführenden Schule Unterstützung und haben auf Wunsch einen Ansprechpartner, wenn es um wichtige Fragen in seiner Entwicklung geht.

10. Oktober 2014

In dieser Gruppenstunde fiel mir Toms ungewöhnliches Verhalten auf. Er wirkte abwesender als sonst, sprach nicht sondern gab eigenartige Laute wie Katzenlaute von sich, wie er es früher öfter getan hatte. Er klopfte mitten im Gespräch rabiat auf einer großen afrikanischen Holzblocktrommel herum, obwohl gerade keine Musizierzeit gewesen war. Es wirkte wie Protest und ich fragte mich, was wohl dahinter stecken könnte. Nach der Gruppenstunde ergab sich die Möglichkeit, darüber zu sprechen. Langsam taute er auf. Er wohne jetzt eine Woche mit Mama in seinem Dorf, eine Woche mit Papa in der Stadt. Der bevorstehende Schulwechsel schien ihn sehr zu bewegen: Er werde so viele neue Kinder kennen lernen, wenn doch wenigstens nur ein Freund mitkäme.

Das erklärte Einiges. Diese Unsicherheiten konnte ich gut verstehen. Daran orientierte sich deshalb meine Vorgehensweise für die nächste Stunde.

Ich möchte meinen Vortrag mit einem Auszug aus dem Roman „Eine andere Kindheit“ von Iris Johansson beenden. Frau Johansson, 1945 in Schweden geboren beschreibt in diesem Buch ihren Weg aus dem Autismus.

(...)“In vielen Schulen oder anderen Institutionen möchte man, dass sich Kinder mit störendem Verhalten an die Normalität anpassen, anstatt zu versuchen, dieses Verhalten zu verstehen und seine Botschaft zu erkennen. Wenn man aber dem, der ein störendes Verhalten an den Tag legt, mit Neugier und Interesse begegnet und wenn man mit ihm spricht, ohne von zahlreichen Diagnosen oder Urteilen blockiert zu sein, dann kann der andere erzählen, worum es ihm wirklich geht. Und dann kann eine Zusammenarbeit entstehen, die ihm die Möglichkeit gibt, sein Problem durch Heilung oder Entwicklung zu lösen (...)“

Anke Parybyk-Landes, Jena

Quellenangaben:

Reinhardt, Axel und Haase, Ulrike. „Schauen sie genau hin“; Musiktherapeutische Umschau 3/2013

Johansson, Iris. „Eine andere Kindheit“